

klären kann) geschehen, ist freilich nicht anzugeben. Doch finden wir in alten Geschichten oder Sagen oder auch Mythen einige, wenigstens zu Beachtung verdienenden Muthmaßungen führende, Andeutungen. Die uralten (vielleicht anderthalbtausend Jahre vor Christus zurückgehenden) S a m o t r o p i s c h e n Sagen von einer furchtbaren Zertrümmerung eines, ehedessen südlich vom Hellespont gelegenen Landes, von welchem, nachdem es ins (ägeische) Meer versunken, nur noch einzelne Bergkuppen oder Felsmassen als die Fluten überragende Inseln übrig geblieben, können uns hier als Wegweiser dienen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß durch jene Sagen der, gleichfalls kaum zu bezweifelnde, Durchbruch des schwarzen Meeres ins mittelländische bezeichnet werde. Dieses schwarze Meer nämlich, in welches so viele mächtige Ströme und ansehnliche Flüsse sich ergießen, mußte nothwendig, bevor es durch den thrazischen Bosporus in die Propontis (Mare di Marmora) und aus dieser durch den Hellespont (Meerenge der Dardanellen) ins mittelländische Meer sich den Durchweg eröffnet hatte, zu einer gewaltigen Höhe anschwellen, und weithin alle Niederungen seiner Gestade überschwemmen, ja wohl mit der K a s p i s c h e n S e e mittelst der nördlich am Kaukasus sich hinziehenden — damals also mit Wasser bedeckten — Steppen in Verbindung stehen. Der steigende Druck seiner Wogen, oder eine wo sonst herrührende Naturrevolution zerriß aber das in Süden es begrenzende Land; und es stürzten durch die jetzt geöffneten Straßen seine Wogen in das mittelländische Meer, welches nunmehr seinerseits mächtig anschwoll, und daher mit verstärkter Wucht gegen die, Iberien mit Afrika verbindende, Landenge drückte.

Bevor es aber diese Landenge durchbrach, wohin nahm es wohl seinen Abfluß? denn einen solchen mußte es doch haben, da unmöglich die Wassermassen aus allen Strömen und Flüssen, welche in beide, seit jener Revolution verbundene, Meere sich mündeten, lediglich verdünsten konnten. Den Weg solches Abflusses entdecken wir ziemlich deutlich in den, zwischen den Pyrenäen und dem Mittelgebirge Frankreichs sich hinziehenden, Niederungen des a q u i t a n i s c h e n Landes, ungefähr in der Richtung von der Mündung des Flusses H e r a u l t am mittel-

ländischen Meer, dem Canal von Languedoc entlang, zur Garonne, die sich in das atlantische Meer ergießt, und dasselbe mittelst jenes Canals mit dem mittelländischen in Verbindung bringt. In diesen Niederungen haben die Geognosten in der Formation und in den Produkten mancherlei Anzeichen davon, daß sie ehemals Meeresboden gewesen, aufgefunden. Zumal aber tragen die weiten aquitanischen Sandsteppen gegen die Mündung der Garonne solche Spuren an sich. Aber auch die Hochgelände der bezeichneten Region sind niedriger, als die Punkte an der, die Straße von Gibraltar begrenzenden, Gebirgskette, bis zu welchen, nach den deutlichsten Merkmalen, die Wogen des Meeres noch hinaufstiegen.

Ein großer Theil von Spanien selbst muß in jener Voraussetzung damals unter Wasser gestanden seyn, alle Gegenden nämlich, deren Höhe nicht an die jener Punkte reicht, mithin alle Tief-Ebenen und Thäler bis zu dem bezeichneten Höhepunkt. Ueber dem Meerespiegel erhoben sich dem gemäß bloß die Hoch-Ebenen und verschiedenen Gebirgsketten, welche den hispanischen Boden durchziehen, als eben so viele Inseln, durch gewundene Meeresarme von einander getrennt, und erst nach dem großen Durchbruch der Fluten durch den gespaltenen Atlas, d. h. nach dem hiedurch bewirkten Ablauf der Gewässer, sich allmählig zu einem zusammenhängenden Festland oder zu einer, nunmehr mit Frankreich, statt früher mit Afrika, verbundenen großen Halbinsel bildend. Für diese Annahme streiten noch außer dieser allgemeinen Betrachtung verschiedene besondere Wahrnehmungen in vielen Gegenden Spaniens, als ausgedehnte Flächen, mit Salz geschwängert, mehrere Salzseen, nicht nur in Andalusien und Murcia, sondern auch im Ebro-Gebiet, und selbst in jenem des Duero und Minho, endlich auch an vielen Stellen mitten im Lande, die dem Meeresgrunde ähnliche Beschaffenheit des Bodens und die Natur seiner, den Pflanzen der Seegeüste ähnlichen, Vegetation.

Wir verfolgen den Lauf dieser sich natürlich darbietenden Betrachtungen, und fragen zuvörderst: nach welcher Richtung flossen wohl die Meereswasser und auch die eingeborenen Gewässer der Halbinsel ab, als das mittelländische Meer seine

Fluten ins atlantische ergossen und dadurch seinen Spiegel erniedrigt hatte? Oder allgemeiner: welches sind die Hauptabhänge oder Wasserscheidungsgebiete Hispaniens? — Es sind ihrer vier nach den vier Weltgegenden und den eben dahin gewandten Seegefiaden der Halbinsel. Die Grenzen jedes einzelnen Gebietes lassen sich am deutlichsten zeichnen, wenn man Linien durch die Punkte zieht, wo die Quellen der nach den verschiedenen Richtungen sich ergießenden Flüsse, vorzüglich der Küstenflüsse, sind. Die Quellen der größeren Ströme befinden sich zum Theil in einer jenseits ihres Hauptabhangs liegenden Region; sie haben mitunter eine ihnen entgegenstehende Bergschichte gewaltsam durchbrochen, oder sind durch den Zug von Gebirgen zu einer andern Richtung, als welche sie ursprünglich zu nehmen suchten, gezwungen worden. Die Abhänge, die wir zu betrachten haben, sind also verschieden von den einzelnen Flußgebieten und ebenso von den einzelnen Bergsystemen oder Gruppen; doch müssen auch beide letztere ins Auge gefaßt werden, wenn man ein anschauliches Bild von der Gestalt und natürlichen Eintheilung des Landes entwerfen will. Wir folgen bei dieser Darstellung meist den von genialer Forschung und genauer Sachkenntniß zeugenden Gemälden der Iberischen Halbinsel von Bory de St. Vincent, welche auch Malte Brun in seinem vortrefflichen „*Précis de la géographie universelle*“ (T. IV. Bruxelles 1829) der Beschreibung Hispaniens zu Grunde gelegt hat, und welche selbst der spanische Geograph Sebastian de Minhano in seinem *Diccionario de Espanha y Portugal* (10 Vol. in 4to. 1826) vielfach benützte, ja zum Theil wörtlich abschrieb.

Die vier Haupt-Abfälle oder Abhänge, welche Bory de St. Vincent nach den Erdtheilen, gegen welche sie gerichtet sind, den europäischen, amerikanischen, asiatischen und afrikanischen, nach den Gebirgs- und Länderstrecken aber, die sie einnehmen, den cantabrischen, lusitanischen, iberischen und bätischen nennt, haben jeder einen besonderen, in einigen Zügen dem der Erdtheile, welchen sie sich zuneigen, zu vergleichenden Charakter.

1) Der cantabrische Abfall, — von den cantabri-

schen Bergen, welche die westliche Fortsetzung der Pyrenäen bilden, also genannt — begreift das zwischen der, den biscay'schen oder gascon'schen Meerbusen begrenzenden, Nordküste Spaniens und dem Scheitel der cantabrischen, asturischen und gallicischen Berge gelegene Land. Dasselbe ist allenthalben nur von geringer Breite und bloß von kleinen, doch zahlreichen Flüssen bewässert, welche von der Nordseite der Berge meist krystallhell und in raschem Laufe dem Meere zufließen. Die Küste ist fast überall hoch und meist senkrecht abgeschnitten, und bildet eine Menge Vertiefungen und Vorsprünge, zwischen welchen sich eine Anzahl kleiner Häfen befindet. Das Clima dieses Abhanges (zu welchem nach einer natürlichen Abtheilung auch das Gebiet des, nach der politischen mit Frankreich verbundenen, Adour gehört) ist durchaus feucht und kühl; der Boden, wenigstens in den Niederungen, fruchtbar, doch zu Erzeugung der Süd-Früchte, als Oliven, Orangen, Feigen, ja selbst des Weines, der Temperatur willen nicht sonderlich geeignet. Die Bewohner des cantabrischen Abhanges sind größtentheils die Nachkommen jener tapfern Basken oder Vasken, Cantabrer und Asturer, welche schon in der Römer Zeit ihre Freiheit tapferer und länger, als alle andern Völker Hispaniens vertheidigten, und auch des Joches der Mauren sich nicht nur standhaft erwehrt, sondern selbst den Anstoß zur glorreichen Wiederherstellung der christlichen Herrschaft über Spanien gaben. Die Vasken im engeren Sinne, nämlich die in Biscaya, Guipuzcoa und Alava hausenden, sind es auch, welche in unseren Tagen durch ihre Anhänglichkeit an Don Carlos, oder vielmehr an ihre, auf alten und gut verbrieften Rechten gegründete, National-Selbstständigkeit und Freiheit, und durch die deshalb kühn unternommene und beharrlich fortgesetzte Kriegsführung gegen das unter der christinischen Fahne ihnen dargebotene, doch nach ihrer Ansicht der nöthigen Bürgschaften, ja auch der Angemessenheit zu ihrem Zustande ermangelnde, constitutionelle System die Aufmerksamkeit und — je nach dem Standpunkte der Beurtheilung — die Bewunderung oder das Mitleiden der Welt auf sich gezogen haben.

2) Der lusitanische Abhang, oder der nach Westen gegen

das atlantische Meer gerichtete. Derselbe, wenn man ihn von den entferntesten Quellen der in solches Meer sich mündenden Flüsse, namentlich des Duero, Tajo und der Guadiana, rechnet, umfaßt wohl die Hälfte der Halbinsel, übertrifft also an Ausdehnung jede der anderen weit. Allein hier kann man (wie beim iberischen Abhang in Bezug auf den Ebro, und in dem bätischen rücksichtlich des Guadaluquivir) bemerken, was oben gesagt worden, daß nämlich, bei der vielfachen Verschlungeneit der Gebirgsketten und ihrer nach verschiedenen Seiten auslaufenden Zweige, die Flüsse sich zum Theil ein anderes Bett gegraben haben, oder graben mußten, als der Lage ihrer obersten Quellen oder der Richtung der Abhänge, welchen sie ursprünglich entfließen, zu entsprechen scheint; wie denn namentlich der Duero zuerst nach Osten, hierauf nach Süden und alsdann erst nach Westen fließt, die Guadiana aber zuerst gegen Norden, hierauf gegen Westen und endlich gegen Süden sich richtet, so daß sie im Ganzen einen Lauf, der jenem des Guadaluquivir fast parallel ist, einholt, und dergestalt, wenn man den letzten zum südlichen Abhang rechnet, eben dahin, nicht aber zum westlichen, gezählt werden sollte. So liegen die Quellen des Ebro, dessen Gebiet den Haupttheil des sogenannten östlichen Abhangs bildet, fast um zwei Längen-Grade westlicher, als die Anfänge des Duero, dessen ganzer Lauf doch dem westlichen Abhang gehören soll. Es entstehen aber beide Ströme eigentlich mehr aus nördlichen und südlichen Zuflüssen, d. h. aus den, von den sich gegenüber liegenden südlichen und nördlichen Abhängen der, die Becken jener Ströme bildenden, Bergreihen herab kommenden, Gewässern; und es befinden sich überhaupt die höchsten Höhen Spaniens keineswegs auf der, über die Quellen seiner sechs oder sieben Hauptflüsse zu ziehenden, Linie, sondern, wie aus der Betrachtung der Gebirgssysteme hervorgeht, nach allen Weltgegenden vielfach davon abweichend. Wir müssen daher neben den, nach den Weltgegenden oder Meeren zu benennenden, Haupt-Abhängen, deren anschauliche Begrenzung die, über die Quellen der Küstenflüsse zu ziehenden, Linien bilden, noch die weiten, die Mitte der Halbinsel erfüllenden Bergketten und Hochebe-

nen und die, durch den Lauf der großen oder Haupt-Flüsse gebildeten, Becken ins Auge fassen, um ein entsprechendes Bild von der Gestalt und physischen Beschaffenheit des Landes zu entwerfen. Einstweilen setzen wir mit Bory de St. Vincent die Ueberschauung der, von ihm mit dem Namen *Berrants* bezeichneten, Abfälle oder Abhänge fort.

Die Temperatur des lusitanischen Abhangs ist viel wärmer, als jene des cantabrischen, doch — einige der südlichen oder den mittäglichen Sonnenstrahlen und den Südwinden ausgesetzteren Gegenden ausgenommen — minder warm, als jene der beiden folgenden, nämlich des iberischen und des bätischen. Zumal wird in Portugal durch die Nähe des atlantischen Meeres wenigstens die trockene Hitze gemildert und dadurch auch die Vegetation wesentlich befördert. Daher gedeihen hier, und wachsen großentheils ohne alle Pflege die köstlichsten Südfrüchte und eine Menge von Pflanzen, welche als einheimische Erzeugnisse des südamerikanischen Bodens, oder auch jenes der azorischen und canarischen Inseln, bekannt sind. Gibt man jedoch diesem Abfall eine so weite Ausdehnung, daß noch selbst alle Hochlande von Castilien und alle Gebirge und Thäler bis zu den Quellen des Duero, Tajo und der Guadiana darunter begriffen sind; so umfaßt er so viele Mannigfaltigkeiten der Lagen und klimatischen Beschaffenheiten, daß ein allgemeiner oder auch nur entschieden vorherrschender Charakter für ihn gar nicht mehr zu erkennen ist.

Ähnliches ist auch in Bezug auf den Character der Einwohner zu sagen. Den Völkern des lusitanischen Abhangs einen gemeinschaftlichen und jenem der übrigen Abhänge entgegengesetzten Character beizulegen, ist ohne Dichtung unmöglich. Denn in der lusitanischen Region, nach oben bemerkter ausgehnter Grenzziehung, wohnen theils mit den cantabrischen oder biscayschen verwandte Stämme, (nämlich am südlichen Abhang der gleichnamigen Gebirge), theils (wie in Leon und Burgos) rein alt-christlich westgothische — weil frühe vom maurischen Joch befreite —, theils mehr mit maurischem Blut (wie in den südlicheren Gegenden), theils auch mit Juden und Fremdlingen aller Art vermischte Geschlechter, wie

zumal im südlichen Portugal. Und außerdem hat auch die politische Trennung zwischen Portugiesen und Spaniern eine Charakter-Verschiedenheit erzeugt oder schärfer hervortreten lassen, welche nicht leicht mehr verwischt werden wird.

3) Der östliche oder iberische Abfall, wie Bory de St. Vincent ihn nennt und bestimmt, grenzt gegen Abend an den lusitanischen und gegen Morgen an das mittelländische Meer. Gegen Nordwesten erstreckt er sich zwischen den Pyrenäen und der Kette des alten Idubeda bis an die cantabrischen Gebirge. Seinen Haupttheil bildet das große Becken des Ebro; er umfaßt aber auch jenes des Guadalavivar und das Gebiet aller Küstenflüsse bis zum südlichen Abhang des marianischen Gebirges, woselbst der bätische oder südliche Abfall beginnt. Aragonien, Catalonien, Valencia und Murcia sind die ihm angehörigen Provinzen. Er ist meist wärmer und trockener, als der westliche Theil des lusitanischen Abfalls, und fruchtbarer, als desselben östlicher Theil. Auch hier gedeihen die Südfrüchte, und wächst vortrefflicher Wein. Die Bevölkerung, nach ihrer Hauptmasse, ist celtiberischen — d. h. aus Iberern und Celten gemischten — Ursprungs, hat jedoch im Laufe der Zeiten gar mancherlei Beimischung von Anstiedlern und Einwanderern der verschiedensten Abkunft erhalten. Durch die lange angedauerte Trennung der aragonischen und castilischen Reiche hat einige Verschiedenheit der Verfassung, ebenso der Sitten und Geistesrichtung, zwischen den beiderseitigen Bevölkerungen sich ausgebildet, wovon die Spuren auch nach der später erfolgten bleibenden Vereinigung und bis heute sich erhalten haben.

4) Der bätische Abfall endlich begreift das Land von den Scheiteln der marianischen Gebirgskette bis zu der, Afrika gegenüber liegenden, Küste des Mittelmeers. Er ist — mit Ausnahme einiger gegen die Glut der Südwinde geschützten, wohlbewässerten Thäler und der ganz hohen Gebirgshäupter — der heißeste von allen, und trägt auch in seinen Pflanzen, wie in seiner Temperatur vollkommen das Gepräge der afrikanischen Natur. Auch ist seine älteste Bevölkerung sicherlich afrikanischen oder atlantischen Stammes gewesen, und hat, trotz der Vermischung mit den vielnamigen Völkern, welche

nach und nach sich ihr beimischten, gleichwohl die, solche Abkunft verrathenden, Züge auf alle ihre Nachkommen vererbt. Zum bätischen Abfall gehören *Granada*, die letzte, standhaft vertheidigte Besizung der Mauren, und das weite, gesegnete *Andalusien*, welches von einem Ende zum anderen der vielgepriesene *Bätis* (*Gnadalquivir*) durchströmt.

Das Volk.

Als die Urbewohner Spaniens (oder überhaupt der pyrenäischen Halbinsel) nennt man die *Celten* und die *Iberer*, von welchen die ersten über die Pyrenäen ins nördliche und nordöstliche, die zweiten über's Meer ins südliche und westliche Spanien eingewandert seyn, sodann aber sich größtentheils mit einander vermischet und eben darum den Namen *Celtiberer* erhalten haben sollen. Wann solche Einwanderungen geschehen und unter welchen Umständen, ist unbekannt, und wird nimmer ermittelt werden. Nur so viel ist gewiß, daß zwischen den genannten Ureinwohnern, die wir, sobald ein historisches Licht auf sie fällt, in eine Menge kleiner Völkerschaften getheilt antreffen, schon frühe sich noch viele andere Ansiedler niederließen, welche sodann die ersten drängten, zum Theil verdrängten, zum Theil sich dergestalt mit ihnen vermischten, daß die Merkmale des verschiedenen Ursprungs allmählig unkenntlich wurden, oder verschwanden. Unter den neuen Ansiedlern waren wohl die *Phönizier* die ersten; bald folgten ihnen von Osten her, namentlich aus *Massilium* (*Marseille*), mehrere *Griechen* = Schwärme, und vom nahen Afrika herüber *karthagische* Handels- und Kriegerleute. Später überströmten die *Römer* das Land, und unterjochten es nach einem zweihundertjährigen Kampfe völlig. Ihre Herrschaft jedoch ward wieder umgestürzt in den Zeiten der großen Völkerwanderung, unter deren früheste Strömungen die Uberschwemmung Spaniens durch die wilden Schaaren der *Alanen*, *Sueven* und *Bandalen* und der den letzten verwandten *Silingienser* gehört. Alle diese Barbaren-Stämme aber wurden, theils früher, theils später, verdrängt oder aufgerieben oder unterjocht durch das große, anfangs im Dienste Roms, bald aber für Sich Selbst

kämpfende westgothische Volk, welchem, nach dreihundertjähriger Macht, die Saracenen (Araber und Mauren) mit einem gewaltigen Schlag das ganze Land bis auf einige Gebirgsregionen entrissen. Ein fast achthundertjähriger Kampf gegen die allmählig wieder erstarkenden Gothen war die Folge dieser Umwälzung, und endete sich mit dem völligen Untergang der arabischen Herrschaft. Während der ersten Zeiten desselben waren auch Franken aus Gallien oder Frankreich erobernd in das nordöstliche Spanien gedrungen, und später nahmen daran, im Dienste der verschiedenen christlichen Reiche, die da nach einander auf der Halbinsel sich bildeten, Kriegsmänner und Abenteurer aus fast allen europäischen Ländern Theil, so daß die Vermischung der Stämme und des Blutes fortwährend sich vervielfachte, und eine Unterscheidung der Bewohner nach ihrem Ursprung bald nicht mehr möglich blieb. Vielmehr wurden im Laufe der Jahrhunderte theils die, anfangs wohl verschiedenen, Charakterzüge der einzelnen Stämme durch gegenseitige Mittheilung und Annahme einander ähnlich gemacht, theils durch die langwierige Einwirkung einer, bei aller Eigenthümlichkeit einzelner Theile oder Landesstrecken der Halbinsel, überhaupt, oder nach der im Ganzen vorherrschenden Erscheinung, einen gemeinschaftlichen klimatischen Charakter tragenden, Natur, später auch durch jene eines gemeinsamen Schicksals, der Nation, ungeachtet der großen Verschiedenheit ihrer Elemente, überhaupt ein gemeinsames Gepräge, wenigstens in Bezug auf die vorherrschenden Eigenschaften des Geistes und Gemüthes, wie des Körpers, ertheilt. Doch besteht eine merkwürdige Ausnahme von dieser als Regel giltigen Wahrnehmung; und dann sind wohl auch einige kleinere Verschiedenheiten oder Nüancen im physischen und moralischen Charakter der Bewohner, nach verschiedenen Haupttheilen, auch besondern Länderstrecken, Lagen und Erzeugnissen, überhaupt klimatischen und physischen Beschaffenheiten der großen Halbinsel, kenntlich geblieben.

Jene Haupt-Ausnahme findet statt in Ansehung der Basken oder Vasken in dem westlichen Theile der Pyrenäen und in den Cantabrischen Gebirgen, namentlich in Navarra, Guipuzcoa, Alava und Biscaya. Die

Bewohner dieser Provinzen — in alter Zeit Aquitaner, Cantabrer und Vasconer, in neuerer auch Guscaldunac, Bascongados und Bascos genannt — unterscheiden sich von den übrigen spanischen Völkern durch eine eigene Sprache, Lengua Bascongada (im französischen *langue basque*) genannt, welche auch noch in einigen Distrikten nördlich an den Pyrenäen gesprochen wird, sich jedoch auch in verschiedene, von einander bedeutend abweichende Dialekte theilt. Diese uralte Sprache, welche mit der Galischen (im Hochschottland und Irland) und mit der Kymrischen (in Wales, Cornwall und Bretagne) von einer gemeinsamen Wurzel abzustammen scheint, und sich ebenso, wie die zwei letztgenannten in solchen Bergregionen und Länderstrichen findet, welche sich entweder von fremder Eroberung, oder wenigstens von großer Vermischung mit fremden frei erhalten, deutet für sich allein schon darauf hin, daß die Basken von der übrigen Bevölkerung der Halbinsel genetisch geschieden sind, und erklärt demnach auch die große Verschiedenheit, die sich zwischen ihnen und der Hauptmasse der spanischen und portugiesischen Nation in mancherlei Charakterzügen wahrnehmen läßt. Die Basken tragen noch die reinen Charaktere des, von Norden gekommenen, celtischen Urstammes an sich, die übrigen Völker der Halbinsel jene der, aus der Mischung der Racen hervorgegangenen, wechselseitigen Umbildung.

Indessen ist auch unter dieser Hauptmasse der Bevölkerung eine nicht unbedeutende Verschiedenheit in Bezug auf die hier oder dort vorherrschenden Züge zu bemerken; und sie wird erklärbar theils eben auch durch die Abstammung oder durch das Verhältniß der untereinander gemischten Geschlechter, theils durch klimatischen Einfluß und zum Theil auch durch politische Spaltung. Denn wohl hat die Vermischung der Kelten und Iberer, oder der europäischen und afrikanischen Einwanderer über die ganze Halbinsel statt gefunden, und hat auch jeder Theil derselben neue Ansiedler von mancherlei Abkunft erhalten, und hat sich zumal das römische und später das westgothische Blut bis in alle Winkel des Landes verbreitet; aber dennoch ist natürlich die celtische Race in Norden und Westen, die iberische in Süden, die

celtiberische Mischung in der Mitte und in Osten die vorherrschende, auch noch immer durch einige Eigenthümlichkeiten sich auszeichnende geblieben, und hat dann auch das maurische Geschlecht, dessen Ueberbleibsel sich ganz vorzugsweis im Süden erhalten haben, der dortigen Bevölkerung ein besonderes Gepräge verliehen. Politische Theilungen und daraus fließende gegenseitige Abstoßung, wie zumal die frühere zwischen der aragonischen und castilischen Monarchie und die bis zum heutigen Tag währende zwischen Spanien und Portugal, trugen gleichfalls zur Erhaltung einiger Verschiedenheit bei; noch mehr aber hat dieses die klimatische, überhaupt die physische Einwirkung gethan.

Obschon nämlich das, nicht volle 8 Breitegrade enthaltende, Land ganz der mittlern Region der gemäßigten Zone angehört, so ist gleichwohl zwischen desselben südlichem und nördlichem (oder vielmehr südöstlichem und nordwestlichem), ja selbst zwischen dem westlichen und östlichen Theile eine bedeutende Verschiedenheit nach Temperatur und Erzeugnissen bemerkbar; und es ist dieselbe, so wie auch der Unterschied zwischen Berg- und Thal- und zwischen Küsten- und Binnenland von nothwendigem Einfluß auf den Charakter, wie auf die Lebensweise der Bewohner gewesen. So sind insbesondere die Bewohner der „Ufer-Region“ rings um die Halbinsel, da sie durch Handel und Schifffahrt vielfach mit Fremden in Berührung und auch theilweise Vermischung kommen, weit mehr civilisirt und verständig, auch heiterer und rühriger, als die Bewohner des Binnenlandes oder der „Mittel-Region.“ Diese dagegen — mit Ausnahme der in den größeren Städten hausenden, woselbst nämlich ähnliche Einflüsse, wie in dem Küstenland statt finden — sind, in der vorherrschenden Erscheinung, düster, verschlossen, stolz, eingebannt in den engen Kreis der Ideen, welche sie durch elterliche und vorelterliche Ueberlieferung erhalten haben, oder welche ihnen durch Mönchthum und Inquisition sind eingeprägt oder erlaubt worden; eben darum auch hartnäckig jenen Ideen anhängig und wenig empfänglich für Belehrung; dabei träge, langsam, gegen Fremde abstoßend, ungasstlich, verdachtvoll. Doch fehlt es ihnen nicht an Geist und nicht an Leidenschaft und, wenn die letzte sie aufregt, nicht

an Thatkraft zum Guten, wie zum Bösen. Als die Hebel zum letzten sind im Privatleben zumal Geschlechtsliebe, Eifersucht und Rachsucht, im öffentlichen Vaterlandsliebe oder vielmehr Nationalstolz wirksam. Unter ihre Vorzüge und Tugenden gehören insbesondere Tapferkeit und Ausdauer in Kampf und Beschwerde, Mäßigkeit, Treue, Wohlthätigkeit, Großmuth und — neben dem oft lächerlichen Hochmuth — auch jener edle Stolz, welcher von Niederträchtigkeit abhält, und gegen geringschätzig Behandlung sich auflehnt. Eigenschaften, welche Anspruch auf Freiheit geben, und tüchtig zu deren Behauptung machen, bei den Spaniern jedoch ihres Nerves beraubt oder von ihrem natürlichen Ziele abgelenkt wurden durch die wider sie verbündete, allzu überlegene, Macht des Thrones und Altars, durch künstlich gepflegten Aberglauben und Knechtsinn und durch die lange Ungunst äußerer, wie innerer Verhältnisse.

Von einigen unterscheidenden Charakterzügen der die einzelnen Provinzen der Halbinsel bewohnenden Völker nehmen wir bei der politischen Geographie des Landes zu reden den Anlaß.

II. Gebirge.

Mit Ausnahme eines verhältnißmäßig schmalen, um die Halbinsel, so weit sie vom Meere bespült wird, herumlaufenden, flachen Küstenstrichs und der längs der Ströme, zumal gegen deren Mündung zu, befindlichen Niederungen oder tiefern Thalgründe, besteht fast das ganze Land aus mächtigen Gebirgsketten und weit ausgedehnten Hochgeländen, welche letztere zumal die mittlere oder innere Region der Halbinsel erfüllen, und von welchen man dann, auf theils steileren, theils flacheren Abhängen, an die Gestade herabsteigt. Von den Gebirgsketten laufen auch verschiedene Zweige an diese Gestade aus, schirmende Vorgebirge bildend; und in der Nähe der Meerenge und längs ihres Laufes bietet eine zerriffene Bergreihe mit ihren nackten Felswänden dem Ungeßüm der Wogen Troz.

Es ist schwer, die Gestalt, Richtung und Verzweigung der vielen, die Halbinsel durchziehenden Gebirgsketten, so wie ihren Zusammenhang unter einander oder ihre Trennung und den Anfangs- und Endpunkt jeder einzelnen mit Klarheit sich vorzustellen, oder mit Deutlichkeit und Zuverlässigkeit zu beschreiben. Bei den spanischen Geographen Selbst finden wir darüber meist nur verworrene oder unbestimmte, ja viele ganz irrthümliche Angaben; und den Fremden standen noch weniger, als jenen die Hilfsmittel zu Gebot, welche zur richtigen Aufnahme und genauen Darstellung wären nöthig gewesen. Erst durch die napoleon'sche Invasion und den langwierigen daraus erfolgten Krieg ist das, ehevor in stolzer Abgeschlossenheit vom Auslande lebende, Spanien uns etwas näher bekannt geworden; und französischen Ingenieurs zumal hat man jene bessere Kenntniß zu verdanken, die wir jezo von demselben besitzen.

Die sonst vorherrschend gewesene Ansicht, als wären die vielen Gebirge, welche die Halbinsel durchziehen, bloße Fortsetzung oder Ausläufer der Pyrenäen, hat am überzeugendsten Bory de St. Vincent widerlegt. An ihre Stelle setzte derselbe die Eintheilung jener Gebirge in sieben besondere Haupt-Ketten oder Systeme, deren Lage und Richtung die nachstehende ist.

1) Das pyrenäische System enthält das große Grenzgebirg zwischen Spanien und Frankreich nebst dessen westlicher Fortsetzung bis zum Cap Ortegal und den weiter von derselben südlich ausgehenden und durch Gallizien und Portugal bis gegen die Mündung des Duero ziehenden Zweigen. Von dem Cap de Creux am Mittelmeere bis zu den Quellen der Nive, die sich unfern Bayonne in den Adour ergießt, oder vielmehr bis gegen die Mündung der Bidassoa, welche hier die Grenze zwischen Frankreich und Spanien bildet, erstrecken sich die eigentlichen Pyrenäen in einer Länge von sechs und fünfzig und einer Breite von fünf geographischen Meilen (ungerechnet die südlichen, viel weiter reichenden, viel flacheren Abdachungen), ihre finstern Scheitel zu einer Höhe von 8000 bis 10,600 Fuß (400 Fuß über die Schneelinie) erhebend und bloß von ein Paar Fahrstraßen (nebst 80 bis 100 Fußpfaden) durchbrochen. Die Hauptstraße, welche in Westen die beiden Reiche verbindet, geht über die

Vidasso=Brücke bei Trun, jene in Osten von Bellegarde nach la Jonquera. Unfern der ersten geht die von St. Jean de Pied de Port durch das Thal von Roncevaux (berühmt durch Holands Niederlage und Tod) führende, und zunächst der zweiten die von Mont Louis nach Bucerda in der Cerdagne. Die Grenze läuft über den Rücken dieses Gebirges, von dessen Gipfeln jedoch die höchsten (wie namentlich der Mont=perdu, der Bignemale, der Maladetta, der Pic du midi und der Canigou) zu Frankreich gehören, und dessen Abhang gegen dieses Frankreich ziemlich steil und daher schmal, gegen Spanien dagegen nur allmählig niedersteigend oder durch Nebenzweige verlängert und daher stellenweise viele Meilen weit sich erstreckend ist. Im nördlichen oder aquitanischen Abhang haben die Garonne und der Adour nebst vielen kleineren Flüssen ihre Quellen; im südlichen (einem Haupttheil des oben mit dem Namen des iberischen bezeichneten) der Elobregat, welcher sich bei Barcellona ins mittelländische Meer ergießt, sodann der Segre, der seine ansehnlichen Gewässer dem Ebro zuführt, und überhaupt die nördlichen Zuflüsse des letztgenannten Stromes.

Von den Quellen der Nive an macht das Gebirg eine etwas südwestliche Biegung, setzt aber sofort seinen nach Westen gerichteten Zug parallel mit dem biscay'schen Meer und unfern von desselben Küsten fort bis zum Cap Ortegal und dann weiter bis zum Cap Finisterre mit mehreren bis zum untern Duero=Gebiet auslaufenden Zweigen.

Diese ganze — nach obiger Beschreibung vom Mittelmeer bis zum atlantischen sich erstreckende — pyrenäische Gebirgskette theilt man, der leichteren Ueberschauung willen, in fünf besondere Gruppen oder Haupttheile, namentlich 1) die östliche Kette, die am Mittelmeer ausläuft, und deren höchster Punkt der — im französischen Gebiet gelegene — Canigou ist; 2) die aquitanische, welche die französischen Departements der oberen und der unteren Pyrenäen begrenzt, und aus deren zum Theil mit ewigem Eis bedeckten Scheiteln die Garonne und der Adour entspringen; 3) die cantabrische, die baskischen Provinzen durchstreichende, welche

die Mitte zwischen den nach Osten und nach Westen ziehenden Ketten einnimmt; 4) die asturische, westlich an der vorigen und wie diese durch meist steile Abhänge (gegen die Quellen des Ebro und die Provinz Leon) von der iberischen Kette getrennt, und endlich 5) die westlichste oder gallizisch-portugiesische, welche, wie oben bemerkt, in getheilten Zweigen und allmäliger Abdachung bis gegen die Mündung des Duero sich ausdehnt.

2) Das iberische System, meist der Idubeda der Alten, beginnt um die Quellen des Ebro und des Duero, und erstreckt sich von da, über die beschneiten Kuppen von Decca und Moncayo fortziehend, südlich bis zur mächtigen Sierra Molina, welche, mit den Gebirgen Albarracin's und Guenca's sich verbindend, in ihren Höhen die Quellen von vier, nach entgegengesetzten Richtungen fließenden, Strömen nährt, nämlich des Guadalaviar, des Gabriel und des Jucar, welche sich in's mittelländische Meer ergießen und des Tajo, welcher dem fernen atlantischen Ocean, seine Wogen zuführt. Dieses ausgedehnte Gebirg setzt sich in Norden bis zum Becken des Ebro fort und in Süden bis gegen die Seegeüste des alten Königreichs Murcia.

3) Das von Bory de St. Vincent (nach dem Namen zweier alter Völkerschaften, die es bewohnten) sogenannte carpetano-vettonische System. Dasselbe durchläuft von Nordost nach Südwest das große Plateau, welches die Mitte der Halbinsel erfüllt, und an dessen Nord- und Ostgrenze die dem vorigen System angehörigen Berge stehen. Die carpetano-vettonische Kette scheidet die beiden Castilien, trennt Estremadura von der zu Leon gehörigen Provinz Salamanca, und geht dann nach Portugal über. Ihr mittlerer und höchster Theil, Sierra de Gredos genannt, welcher in die Schnee-Region reicht, und selbst einen Gletscher besitzt, gibt nördlich dem Rio de Tormes, der dem ziemlich entfernt fließenden Duero seine Wasser zuführt, den Ursprung, südlich aber einigen dem Tajo zuströmenden Gewässern. Westlich an dieser Gruppe, von der Pena de Francia an, erhebt sich, doch zu minderer Höhe, die Sierra de Gata mit ihrer, die portugiesische Provinz Beira durchziehenden, Fortsetzung,

der Sierra Estrella. Sie ist von der Mittel-Gruppe getrennt durch das Thal des Rio Alagon, welcher, ob schon noch in dem Becken des Duero entspringend, gleichwohl, nachdem er die ihm südlich entgegenstehende Kette durchbrochen, seinen Lauf nach dem Tajo nimmt. Die östliche Gruppe endlich, aus der Somo Sierra und dem Guadarama-Gebirg bestehend, hängt durch die Parameras oder Berg-Ebenen von Avila mit der Sierra de Gredos zusammen. Man erblickt sie von Madrid aus wie einen, den Horizont in Norden begrenzenden, finstern Gürtel, und empfängt von ihr im Winter die tobendsten Stürme, im Sommer aber — durch das Zurückwerfen des von Afrika herüber wehenden heißen Sirocco — eine fast unerträgliche, austrocknende Glut. Im Guadarama-Gebirg stehen die zwei königlichen Palläste St. Ildefonso und Escorial, der erste auf der kühlen Nordseite in wolkennaher Höhe (nämlich gegen 4000 Fuß hoch, mithin noch höher, als der Rand des Krater auf dem Vesuv und weit aus höher, als alle europäischen Palläste), der zweite auf der Südseite, in trauriger, brennend heißer Einöde erbaut, jener von Philipp V. in französischem Geschmack als üppiger Lustort aufgeführt, dieser, ein Denkmal von Philipp's III. düsterem und abergläubigem Sinn, zu Ehren des heiligen Laurentius, dessen Fürbitte man den Sieg von St. Quentin (1557) zuschrieb, in Gestalt eines ungeheuren Kostes aus finstern Granit-Stücken aufgethürmt, als ein verbundenes Kloster und Schloß.

4) Das lusitanische System fängt an den, südlich von Toledo gelegenen und nach dieser Stadt benannten, Bergen an, und zieht sich westwärts über die Sierra Guadalupe, meist zwischen den Gebieten des Tajo und der Guadiana streichend, durch Estremadura, und sodann durch das mittlere Portugal, woselbst es in mehrere, zumal südliche Verzweigungen ausläuft. Es ist im Ganzen das mindest hohe von allen, ob schon es auch einzelne erhabene Häupter, wie namentlich in der Kette von Toledo, enthält.

5) Das marianische System, so genannt von der alten Benennung seines Haupttheiles (*montes mariani*), scheidet das Guadiana-Gebiet von jenem des Guadalquivir, sendet also dem ersten Strome nördlich und dem zweiten südlich seine

Abflüsse zu; wiewohl auch hier wieder mehrere Bäche, die in dem Becken des einen Stromes ihren Ursprung nehmen, mittelst Durchbrechung der Kette sich den Abfluß in das andere gebahnt haben. Die Erhebung dieses Gebirges, welches die Mancha und Estremadura von dem weiten, ihm in Süden gelegenen Andalusien trennt, erscheint, zumal wo es aus der Höhe ebene der Mancha emporsteigt, minder beträchtlich, als sie in der That ist, theils eben jenes Umstandes willen, theils weil es mehr aus breitem, sanft abhängenden oder wellenförmig sich hinziehenden Bergrücken besteht, als aus steileren Gipfeln. Dennoch sind seine höchsten Punkte nur drei Monate hindurch von Schnee befreit, was, nach dem Breite-Grad der Kette, eine Erhöhung von acht bis neunhundert Klafter über die Meeresebene voraussetzt. Ein großer Theil dieser Gebirgsregion, welche man — von dem dunklen Laub der, seine Abhänge bekleidenden, Bäume und Gesträuche — mit dem Namen Sierra Morena (schwarzes Gebirg) belegt hat, ist unbebaut und öde, seine dünne Bevölkerung ein Bild der Armuth und Wildheit, auch wegen Räubereien berüchtigt. Doch hat nicht die Natur diese Gegend zu solch traurigem Zustande bestimmt, sondern nur die Trägheit der Eingebornen und die Sorglosigkeit der Regierung. Denn es fehlt ihr weder an fruchtbarem Boden, noch an Bewässerung, noch an einer, dem Gedeihen der meisten Gewächse günstigen, Temperatur. Auch ist bekannt, daß als (in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts) der edle Graf D. David, Statthalter von Sevilla, einen ansehnlichen Strich des so verwahrlosten Landes durch herbeigerufene fremde Ansiedler bebauen ließ, in kurzer Frist seine traurige Gestalt sich änderte, und die vorige Einöde mit blühenden Gefilden und wohlhabenden Dörfern prangte. Ebenso bekannt ist auch, daß der wohlthätige Stifter solcher Umwandlung dafür später in den Kerker der Inquisition büßen mußte, und daß seine schöne Schöpfung dann allmählig wieder zu Grunde ging.

6) Das bätische System ist, nicht eben seinem Umfang, wohl aber seiner Gestalt und Erhabenheit nach, das großartigste und imposanteste von allen. Es durchzieht von Ost nach West ganz Granada mit Malaga und den südlichsten Theil Andalusiens, woselbst es gegen Gibraltar und Tarifa

Seitenzweige bis an's Meer hin sendet, welche mit den gegenüber, bei Ceuta auslaufenden, afrikanischen — zum Atlas gehörigen — Bergen in Formation und Richtung übereinstimmen, und durch ihre zerrissenen, sich gegenseitig entsprechenden Wände das unwidersprechlichste Zeugniß geben von der großen Revolution, welche dem mittelländischen Meere den Weg in's atlantische öffnete. Die höchsten Ruppen dieses bätischen Bergsystems befinden sich in seinem östlichen Theile, welcher den Namen der *Alpujarras* und der *Sierra de Nevada* trägt. Die Häupter dieses Gebirges, obschon bereits in einer brennenden Zone, sind mit ewigem Schnee bedeckt; und der erstaunte Reisende, wenn er von ihrem Fuße, welchen das Meer bespült, oder von den tiefen Thälern, welche wohlbewässert durch dasselbe nach allen Richtungen hin ziehen, und von Tropen-Pflanzen erfüllt sind, seinen Schritt nach der Höhe lenkt, kann an einem Tage stufenweise die Vegetation aller Climate bis zu jener des tiefsten Nordens durchwandern. Der *Mulhacen*, der hervorragendste Gipfel in dieser Kette, erhebt sich (gleich dem *Pic von Teneriffa*) zu einer Höhe von 11,000 Fuß, und der *Picacho de Belera* ist kaum ein paar hundert Fuß niedriger. Beide sonach überragen um etwas Ansehnliches die höchsten Häupter der Pyrenäen. Wer jene Gipfel ersteigt, dem öffnet sich rund umher die weiteste, mannigfaltigste, entzückendste Aussicht, in der Nähe auf ein Gewühl von nackten Felsmassen, Gipsgipfeln und Bergrümmern, sodann weithin auf die schönste und reichste Vegetation und den wundervollen Wechsel von Flächen, Hügeln, Bergen und Thälern, und in noch weiterer Ferne einerseits auf die Kette der finstern *Sierra Morena* und andererseits auf die herrlichen Gestade des Mittelmeers mit ihren malerischen Vorsprüngen und Vertiefungen, und noch jenseits des gegen Gibraltar zu sich verengenden Spiegels auf die gleich schöne, auf langer Linie noch deutlich sichtbare, dann allmählig im Dufte verschwimmende, afrikanische Küste.

Von der *Sierra Nevada* setzt die Kette sich noch östlich fort bis an die Grenzen von *Murcia*, zum Theil unter dem Namen der *Sierra de Filaberes* und *Sierra de Cabrera*, und läuft in Südosten in's *Cap de Gata* aus. Westlich aber zieht das Gebirg, dessen ausgezeichnetere Gruppen die *Sierra*

Tejada, die Sierra Prieta und Alhama, der Torqual u. a. und dann in mehr südlicher Richtung die Serrania de Ronda sind, bis in den Gesichtskreis von Cadix. Auf dem höchsten Punkte der Serrania de Ronda steht die Einsiedelei, *nostra Sennora de la nieve* genannt, durch solchen Namen die Schnee-Region bezeichnend, welcher die Einsiedelei wenigstens sehr nahe liegt. Noch weiter in Westen sind die Berge von Urbique u. a., unter welchen der San Christoval majestätisch hervorragt. Jetzt erst senkt sich die Bergreihe in allmählicher Abdachung, bis sie in die gesegneten Vorberge und Hügel übergeht, welche die berühmten Weine von Xeres, Bornos und Bajoreta erzeugen, und endlich gegen die atlantischen Gestade zu in die Ebene sich verliert.

7) Das cuneische System endlich (vom Cap St. Vincent, dem Cuneus der Alten, also genannt) könnte vielleicht als bloße Fortsetzung des marianischen betrachtet werden. Bory de St. Vincent jedoch erhebt es zu einer selbstständigen Gebirgskette wegen seiner von der marianischen verschiedenen Formation. Das marianische Gebirg nämlich zeigt die Schieferformation, und ist reich an Metall-Gängen von mancherlei Gattung. Das cuneische dagegen besteht aus Sandstein, und enthält die Spuren von großen vulkanischen Revolutionen, namentlich eine ganze Reihe von zwar erloschenen Kratern, die aber noch durch ein ganz frisches Ansehen schrecken. Endlich ist es durch den Ausfluß des Guadiana-Stroms ganz deutlich von dem marianischen System geschieden. Die Ausdehnung dieses Systems ist übrigens sehr gering, indem es, gerade von Osten nach Westen laufend, bloß die Grenzscheidung bildet zwischen dem kleinen portugiesischen Reiche Algarbien und der Provinz Alentejo. Die Region, die es durchstreift, zeigt mehr die Natur von Madera oder von den canarischen Inseln, als von einem europäischen Land.

III. Von den Haupt-Flüssen und ihren Gebieten.

Die vielen Gebirge, welche die pyrenäische Halbinsel in so mannigfaltiger Richtung durchziehen, geben natürlich auch einer großen Menge von Bächen und Flüssen den Ursprung, von welchen wir freilich nicht die bloßen Küsten-Flüsse, d. h. diejenigen, welche ihre Quellen in den dem Meere benachbarten Abhängen haben, und in kurzem Laufe dessen Gestade erreichen, und auch nicht die Anzahl der, den größern Strömen von beiden Seiten zufließenden, kleineren Gewässer im Einzelnen zu betrachten haben, wohl aber jene ansehnlicheren, aus dem Zusammenfluß vieler kleineren gebildeten und erst nach längerem Laufe dem Meer sich vermählenden Flüsse, deren Gebiete oder Becken nicht minder, als die Bergsysteme die natürliche Eintheilung des Landes bilden, und deren Zeichnung daher zur richtigen Auffassung von dessen Gestalt und Beschaffenheit im Ganzen, wie im Einzelnen unentbehrlich ist.

Der Hauptflüsse sind sechs: der Minho, der Duero, der Tajo, die Guadiana, der Guadalquivir und der Ebro.

1) Der Minho (**Minus**) ist der kleinere dieser Ströme; sein Lauf beträgt nicht mehr als 60 (französische oder 36 geographische) Meilen; doch ist seine Wassermasse vergleichungsweise ansehnlich, und als Grenzfluß zwischen Portugal und Gallizien nimmt er die Beachtung in Anspruch. Er entspringt auf dem südlichen Abhang des Gebirges von **Mondoneo** in Gallizien, durchströmt in fortwährend südlicher Richtung diese ganze Provinz, nimmt oberhalb **Drense** den weit her von Nordosten aus den asturischen Bergen herabströmenden Fluß **Sil** auf, und bildet etwas tiefer in Süden bei seinem, nachher gegen Südwest sich wendenden, Laufe bis zur Mündung die Nordgrenze der portugiesischen Provinz **Entre Duero y Minho**. Beide Flüsse haben sich schon in den oberen Theilen ihres Laufes, der Minho unterhalb **Lugo** und der Sil bei **Penaforada**, durch entgegenstehende Gebirge gewaltsam einen Durchgang eröffnen müssen; sie durchströmen

überhaupt ein von Bergen und Thälern vielfach durchschnitten-
nes Land, worin man auch deutlich die Becken ehemaliger Seen
wahrnimmt, welche jetzt die fruchtbarsten Gründe bilden, und
eine zahlreiche Bevölkerung nähren.

2) Der Duero (**Durius**). Von den Höhen des, dem
nordwestlichen Theile des iberischen Systems angehörigen,
Berges Urbion strömt — in mehreren Lachen seinen Ur-
sprung nehmend — dieser Fluß herab, mit anfangs südöstlich,
hierauf südlich und dann erst westlich gerichtetem und solche
letzte Richtung bis zu seiner fernen Mündung beibehaltenem
Lauf. Er gräbt sich bei den Krümmungen, welche er anfangs
macht, ein tiefes Bett in der traurigen Hochebene, welche Alt-
Castilien durchzieht, vereinigt mit sich eine Menge wilder Ge-
birgswässer, und tritt erst in der Nähe von *Aranda de Duero*
in ein freundlicher aussehendes, angebautes Land. Ungefähr
in der Mitte seines Laufes, südlich von *Ballobid*, em-
pfangt er die weit von Norden herströmende *Bisuerga*, deren
Quellen, unfern jener des *Ebro*, am Abhang der Pyrenäen
springen, und weiter unten die von Süden aus dem Gebirge
Gredos kommende, dann an *Salamanca* vorüberströ-
mende *Tormes*. Noch viele andere, doch minder bedeutende,
Gewässer ergießen sich von beiden Seiten in den schwellenden
Strom, welcher dann noch auf der Linken den *Rio Coa*, der
von der *Sierra de Gata* herabfließt, und zur Rechten die
Tamega, welche die Provinz *Trazos Montes* von *En-
tre Duero y Minho* scheidet, aufnimmt, und endlich zehn
(franz.) Meilen unter solchem Zusammenfluß bei *Dporto*
seine Fluten in den atlantischen Ocean ergießt. Der ganze
Lauf des Duero beträgt an 140 (franz.) Meilen.

3) Der *Tajo* (**Tagus**) ist 180 solche Meilen (120 geogr.)
lang, ein von den alten Geographen und Dichtern wegen seiner
Schönheit vielgepriesener, angeblich das anmuthigste, segens-
reichste Land durchströmender Fluß, von welchem aber *Vory
de St. Vincent* eine ganze entgegengesetzte Schilderung
macht. — „Wie sehr ist der Strom“, — also läßt er sich ver-
nehmen — „welcher seit den Zeiten der Römer eines so glänzen-
den Rufes genoß, in seiner Wirklichkeit von diesem Gemälde
verschieden! Steile und unfruchtbare Ufer, ein wild bewegter

Lauf, durch tausend zerstreute Felsstücke versperrt und verengt; gelbliche, häufig morastige Gewässer; Schlamm, worin sich keine Metalltheile, ja nicht einmal Kiesel finden: dieß sind die Züge, welche diesen, seines alten Ruhmes so unwürdigen, Tajo charakterisiren. Dieser häßliche Tajo stürzt sich, wie verirrt, in eine traurige, verlassene Gegend, ausgetrocknet von der Glut einer wolkenlosen Sonne, welche eine rauhe, farblose Vegetation verzehrt, wenn nicht der Sturmwind Wolken eines rothen Staubes aufregt, der die Kleider durchdringt, und seine widerliche Farbe den groben Zügen des Landmanns mittheilt, so wie den verkrüppelten Steineichen, die zwischen ungeheuren, nackten, unordentlich über und durcheinander geworfenen Felsblöcken der Art entgangen. Unter den Raubvögeln bevölkert der Geyer, allein Bewohner des rauhen Thales, die Lüfte, die Heerden der schmutzigen Merinos, geleitet von noch schmutzigeren Hirten, bedrohend: unglückliche und viehische Begleiter der dummen Thiere, welche sie gegen Räuber und Wölfe und gegen die behenden und treulosen Luchse vertheidigen, welche die Berge von Gredos und die lusitanischen verwüsten. Kein Theil Spaniens ist wilder und ärmer, als der, den man als den lachendsten und reichsten malt, und einige, von der Natur etwas minder stiefmütterlich behandelte, Punkte, welche man im Umfange des so gerühmten, von uns so eben nach der Natur gezeichneten Beckens findet, können dem Strome, welcher Neu-Castilien und Estremadura durchwühlt, keinen Anspruch auf die Benennung: der goldene Tajo, geben.“ — Wenn wir jedoch diese Schilderung mit der von einigen anderen Reisenden, gleichfalls der neuern Zeit, vergleichen; so finden wir, daß auch Bory de St. Vincent übertrieben, d. h. seinerseits zu schwarz, so wie die Alten zu schmeichelnd, gemalt hat, und daß die Umgebungen des Tajo, zumal in der zweiten Hälfte seines Laufes, an Naturschönheiten nicht arm sind.

Der Tajo hat seine Quellen in dem Mittelpunkt des iberischen Gebirgs-Systems, auf der mit der Sierra Molina verbundenen Sierra de Albarracin, welche außer dem ins atlantische Meer fließenden, noch drei andern ansehnlichen Flüssen, die dem Mittelmeer zufließen, (nämlich dem Guadalaviar, dem Gabriel und dem Jucar) den Ur-

sprung gibt. Er richtet anfangs seinen Lauf nach Nordwest, beugt jedoch bald nach Westen und dann nach Süden um, worauf er — ungefähr von Ocaña an — fortwährend, einige kleinere Beugungen abgerechnet, nach Westen und — zumal gegen das Ende — nach Südwesten strömt, und bei Lissabon sich mit breiter Mündung in's atlantische Meer ergießt. Auf diesem Laufe hat er anfangs die Südgrenze von Alt-Castilien, namentlich von der Provinz Soria, bespült; sodann aber, von seiner südlichen Beugung an, durchströmt er die Hochebene von Neu-Castilien, und dann weiter das spanische Estremadura nach seiner ganzen Ausdehnung von Ost nach West, macht hierauf in Portugal die Grenzcheidung zwischen den beiden Provinzen Beira in Norden und Alentejo in Süden, und fließt zuletzt durch das portugiesische Estremadura, an dessen Grenze, bei Abrantes, er erst schiffbar zu werden anfängt, dem Meere zu.

Die bedeutenderen Zuflüsse erhält der Tajo, zumal in dem oberen Theil seines Laufes, meist aus dem carpetanovettonischen Bergsystem, welches dessen Becken in Norden begrenzt, dann aber, von der Gegend Toledo's an, auch von dem lusitanischen, dessen Kette ihm in Süden streicht. Von der Hochebene Neu-Castiliens fließen ihm nur kleinere Bäche zu, welche des Bemerkens nicht werth sind. Unter den von Norden kommenden Zuflüssen ist der erste bedeutende der von der Somo-Sierra herabstürzende Rio Sorama, welcher unfern Aranjuez den, mit dem Tajuna und dem von Madrid her fließenden Bach, Manzanares, verbundenen Rio Henares aufnimmt. Sodann folgt der Guadarama, von dem Gebirge gleiches Namens herabfließend, und hierauf der Rio Alberche, welcher auf den Bergen von Avila und von Gredos seine Quellen hat. In denselben Bergen nimmt auch der Rio Tietar, eine weitere Verstärkung des Tajo, seinen Ursprung; und noch weiter unten empfängt dieser Strom den Rio Alagon, welcher, in dem Becken des Duero entspringend, durch desselben südliches Grenzgebirg sich einen Durchgang eröffnet hat, und sodann in gerade südlicher Richtung, unfern der portugiesischen Grenze, dem Tajo zufließt. Noch empfängt dieser, nachdem er solche Grenze

überschritten, den, die Gewässer der Sierra Estrella herbeiführenden, Zezere, nebst noch verschiedenen kleineren Flüssen, welche wir jedoch, wie auch alle von der Südseite her strömenden Gewässer, ihrer geringern Bedeutung wegen mit Stillschweigen übergehen.

4) Die Guadiana (**Anas**). Zwischen der Hochebene Neu-Castiliens, welcher in Westen das lusitanische Bergsystem sich anschließt, und der marianischen Gebirgskette befindet sich das Becken der Guadiana, dessen oberster Theil sich an den westlichen Abhang der Berge von Guenca, einer noch dem iberischen System angehörigen Kette, anschließt. Von diesem Abhang herunter fließen der Rio Sijuela und der Zancara, welche, nachdem sie in weitem Laufe mehrere andere Gebirgswasser aufgenommen, mit einander vereint in den, mit dem Namen der Guadiana belegten, Bach sich ergießen, welcher nur 3 (franz.) Meilen ober solchem Zusammenfluß auf einer Stelle, los Dyos (die Augen) genannt, mit starker Wassermasse wunderbar aus dem Boden hervorbricht, und sofort durch seine Vereinigung mit den beiden andern einen ansehnlichen Fluß bildet. Nach der Meinung der Eingebornen, und auch schon jener der alten Geographen, befindet sich die eigentliche Quelle dieses Baches in einer Reihe von Teichen oder Lagunen (**Lagunas de Ruidera**), welche fast in der Mitte der Mancha, unfern der Stadt Alcaraz, in der sogenannten **Ossa de Montiel** (Graben von Montiel) zu sehen sind, und deren Abfluß nach einem Laufe von nur wenigen Meilen, in der Nähe des „neuen Dorfes“ (**Lugar nuevo**), sich in einem von Binsen und Schilfrohr bedeckten Sumpfe allmählig verliert. Dieß nennt man nun das Verschwinden der Guadiana, und behauptet, der oben bemerkte — mehrere Meilen westlich von diesem Sumpfe entfernt — (zwischen Villaharta und Deymiel), plötzlich aus dem Boden hervorspringende Bach sey dieselbe Guadiana, welche bis hierher in einem unterirdischen Canal ihren Lauf fortgesetzt. Möge dem also seyn: jedenfalls sind doch die beiden anderen Flüsse, da ihre Quellen um Vieles weiter entfernt sind von der Vereinigungsstelle und also auch von der Mündung des dadurch gebildeten Stromes, als die Lagunen von Ruidera,

mit mehrerem Rechte für den eigentlichen Ursprung der Guadiana zu achten, als diese Lagunen. Wir folgen jedoch der einmal hergebrachten Annahme.

Von Los Dyo3 an setzt die Guadiana ihren — wiewohl gewundenen — Lauf im Ganzen in westlicher Richtung fort, durch die großentheils wüste Mancha und sodann durch das schönere südliche Estremadura, bis gegen Badajoz an der portugiesischen Grenze, von wo an sie eine südwestliche und südliche Richtung nimmt, und in solcher — zum Theil durch portugiesisches Gebiet fließend, zum Theil die Grenze bildend — dem atlantischen Meere zufließt. Ihr ganzer Lauf von den Lagunen von Ruidera bis zum Meere beträgt 150 (französische) Meilen; von den Quellen der Gijuela oder des Zancara an gerechnet werden es gegen 200 seyn.

Unter den Nebenflüssen der Guadiana, welche ihr von Norden her die Wasser der neu-castilischen und von Süden jene der marianischen Berge zuführen, doch meist unbedeutend sind, wollen wir bloß des Sabalon gedenken, welcher unfern der Guadiana selbst, an dem Orte, genannt **los ojos de Montiel**, entspringt, und zwar in ähnlicher Weise, wie diese Guadiana bei ihrem zweiten Erscheinen, nämlich als plötzlich aus der Erde hervorschießender mächtiger Wasserstrahl. Nach einem Laufe von 24 (franz.) Meilen von der marianischen Höhe herab ergießt er sich unfern Ciudad Real in die Guadiana.

Wahrscheinlich ist einst das ganze Becken der Guadiana bis gegen Badajoz oder noch weiter hin ein See gewesen, mit einigen aus ihm hervorragenden Inseln. Es geht dieses hervor theils aus der schlammigen Beschaffenheit des Bodens in den meisten Niederungen des Beckens, theils aus der Betrachtung der es rings umschließenden Gebirge. In Osten nämlich thronet die iberische Kette, aus welcher, benachbart den Quellen des — in's Mittelmeer abfließenden — Zucar, der Zancara, ein Hauptarm der Guadiana, entspringt; in Nord und Nordwest zieht unabgebrochen das neu-castilische Hochland, woran die Lusitanische Kette sich anschließt; und in Süden läuft, gleichmäßig unabgebrochen, die marianische hin, östlich mit der iberischen und westlich mit der Lusitanischen in Ber-

bindung tretend. Durch diese marianische Kette allein vermochten nun die Wasser sich einen Durchgang zu öffnen. Sie thaten es zum Theil schon in der östlichen und höheren Strecke, wie dieses mehrere, aus dem obern Guadiana = Becken in jenes des Guadalquivir mittelst tiefeingegrabener Rinnsale fließende, Bäche kund thun; dann aber geschah der Hauptdurchbruch in Westen, woselbst die Guadiana, in ihrer von Badajoz an südlich gehenden Richtung, das wohl noch breite, doch etwas niedrigere Gebirg durchwühlt, und endlich unterhalb Serpa, bei dem sogenannten salto del lobo (Wolfsprung), durch eine nur ein Paar Klafter breite Kluft über den südlichen Gebirgsrand herabstürzt, und von nun an in der Niederung seinen Weg in's Meer fortsetzt. Jetzt erst, bei nunmehr ruhigerem Fluß, gewinnt sie das Ansehen eines Stromes, und wird bei Mertola auch für ansehnlichere Schiffe fahrbar.

5) Der Guadalquivir (von den Alten Bätis, von den Arabern Uadalkibir, der große Fluß, geheißen, woraus die heutige Benennung). Dieser, fast parallel mit der Guadiana fließende, Strom hat, wie diese, zwei von einander weit entfernte Quellen, wovon gleichfalls diejenige, welche seinen Namen trägt, mit wenigerem Recht also benannt wird, als die andere. Jene nämlich entspringt aus der Sierra Cazorra, einem, dem östlichen Theile des bätischen Systems angehörigen, Gebirge, hat aber bei ihrem Zusammenfluß mit dem Guadalimar bei weitem noch keinen so langen Lauf zurückgelegt, als dieser letztgenannte Fluß, in welchem nämlich auch der aus dem Guadiana = Becken herüber strömende Guadarmeno sich ergießt. Die Quellen dieses Guadarmeno befinden sich ganz in der Nähe jener der Guadiana, in dem dem marianischen System angehörigen Campo de Montiel, aus welchem, so wie der letztgenannte Fluß nördlich, so der Guadarmeno südlich, mittelst Durchbrechung der marianischen Kette, sich den Weg bahnt, und auf solchem Wege durch die von der Sierra de Alcaraz herabfließenden Gewässer verstärkt wird. Der Guadalimar selbst entspringt etwas mehr in Süden auf der Ostseite eben jener Sierra de Alcaraz, die er von der Sierra de Segura (dem Drospe da der Alten) trennt, und vereinigt sich, nachdem er den

Guadarmeno aufgenommen und dann gegen Südwesten sich gewendet hat, in der Ebene von Ubeda mit dem zuerst von Süden nach Norden, sodann aber nach Westen strömenden Guadalquivir, in welchen sich schon oberhalb solcher Vereinigung der gleichfalls von Süden kommende Guadiana-Menor gestürzt hat. Von nun an fließt der Strom fortwährend in westlicher Richtung, von beiden Seiten die verschiedenen Gewässer aufnehmend, welche nördlich aus der Sierra Morena und südlich aus den Vorbergen oder Seitenzweigen des bätischen Systems herabkommen. Von Cordova gegen Sevilla bildet der Strom einen gegen Südwest sich neigenden Bogen, in dessen Mitte der ansehnliche — der Sierra Nevada entspringende — Fluß Genil sich mit ihm vereinigt, und ihn dadurch mächtig verstärkt. Diese Stromes-Strecke, von Cordova bis Sevilla, ist ausgezeichnet durch den reichsten Natursegen des sie umgebenden Landes, welches unter der arabischen Herrschaft zwölf tausend wohl bevölkerte Dörfer enthalten haben soll, und jetzt deren nicht mehr acht hundert zählt.

Von Sevilla bis zur Ausmündung in's Meer ist die Richtung des Stromes südlich; er fließt jetzt langsam in einem tiefen und schlammigen Bett durch ein ebenes Land, welches links von mehreren Salzbüchen durchschnitten und zum Theil mit tropischen Seepflanzen bedeckt ist, rechts aber, zumal gegen das Meer zu, in eine unabsehbare, nackte Sandwüste übergeht. Der Strom bildet hier mehrere von Rinderheerden bevölkerte Inseln (Isla menor und major), und ergießt sich endlich (ungefähr 15 franz. Meilen unterhalb Sevilla) bei San Lucar de Barameda, etwas nördlich von Cadix, in das atlantische Meer. Die ganze Länge seines Laufes wird auf ungefähr 100 (franz.) Meilen geschätzt, wovon jedoch für größere Schiffe nur die Strecke bis Sevilla, für etwas kleinere aber noch bis Cordova schiffbar ist.

6) Der Ebro (Iberus). Die fünf bisher betrachteten Flüsse strömen sämmtlich in westlicher und südwestlicher Richtung dem atlantischen Ocean zu. Der Ebro allein unter den sechs größern Flüssen hat einen entgegengesetzten Lauf, nämlich nach Ost und Südost, und mündet sich in's Mittelmeer. Er hat seine Quelle in der Mitte des pyrenäischen Bergsystems,